

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 4

Artikel: Sizilianisches Interview
Autor: Springenschmid, Karl von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sicherheit überfiel mich. Der böse Bann war gebrochen. Nun konnte mir nichts mehr passieren! Mein vorher noch so erschüttertes Selbstvertrauen war wieder hergestellt. Glücklicherweise brachte ich das Präludium zu Ende und bewältigte auch nach den Gebeten des Pfarrherrn die Choräle fehlerfrei, ohne einen Vers zu viel oder zu wenig zu spielen. Die erbauenden Worte des Predigers hörte ich nur mit halbem Ohr. Mein Herz schwamm im Glück. Ich hatte meine Prüfung, wenn auch ohne Urkunde und Siegel, im Herzen der einfachen Landleute bestanden. Das war mir mehr wert als das schönste Konzertdiplom.

Beim Finale am Schluss des Gottesdienstes streifte mich manch neugieriges Auge etwas fragend, doch wohlwollend. Es war halt etwas ungewohnt für die einfachen Leute, wenn nach zwanzig Jahren treuer Pflichterfüllung plötzlich ein anderer spielt.

Es blieb nicht beim einzigen Male, dass ich an jenem Orte spielte. Führten mich in spätern Jahren meine Wege wieder in das heimelige Bauern-dorf, so war ich stets ein willkommener Gast, und oft bat man mich, sonntags im Gottesdienst die Orgel zu spielen. Gewiss, es waren keine kunst-vollen Bachsche Fugen, die ich da erklingen liess, eher einfache, zu Herzen gehende melodische Stücke aus längst verklungenen Zeiten, die ich in irgendeinem verstaubten Orgelbuch vorfand. Und das Schönste für mich ist immer der Moment, wenn der greise Messmer mich herzlich bittet, ihm wieder einmal ein wenig vorzuspielen. Die leuchtenden Augen des alten Mannes sind mir jeweils der schönste Dank für mein bescheidenes Orgel-spiel und der Beweis dafür, dass unser Herrgott auch durch die Musik Menschenherzen anzurühren versteht.

Max Huber

Sizilianisches Interview

Karl von Springenschmid

Picolosi besitzt das älteste Amphitheater Siziliens, dessen unterirdische Räume bei Anwesenheit von mehr als drei Besuchern bengalisch beleuchtet werden. Es hat eine 105 Jahre alte Frau, die zwar Garibaldi, aber noch keine Eisenbahn gesehen hat, und verfügt über die härteste Fussballmannschaft der Provinz. Aber die sehenswürdigste aller Sehenswürdigkeiten ist Ippolito Pigliamoschi, der Bürgermeister.

Zweieinhalb Stunden lauerte ich in seinem Wartezimmer auf ein Interview: Vier kahle Wände, das heisst eigentlich nur drei, denn an der vierten Wand hing ein Porträt des Königs in Postkarten-grösse, und darunter stand mit roter Kreide auf die blosse Wand geschrieben: «Uno dopo l'altro!» Mit diesem «Einer nach dem andern!» waren jedoch nicht die italienischen Könige, sondern die Besucher gemeint.

Wir waren unserer sieben. Zwölf Minuten genügten, um die diversen Anliegen zu erfahren, ausgenommen jenes der Dame mit der Pappschachtel.

Jener seriöse Herr, der nervös mit der goldenen Uhrkette spielte, wollte eine Bewilligung zum Bau einer Garage haben. Neben ihm schluchzte eine

weisshaarige Frau, weil sich ihre Tochter einem halbwüchsigen Tunichtgut in die Arme geworfen hatte, denen sie der Bürgermeister entreissen sollte. Der Plantagearbeiter im zerlumpten Overall, der mit erstaunlicher Geschicklichkeit Kürbiskerne auf das Bild des Königs spuckte, wollte lediglich den Bürgermeister fragen, wo er künftig schlafen solle, nachdem ihm die Gemeinde mit ihrer neuen Strasse mitten durch seine Hütte gefahren wäre. Der Besitzer des Kinos, Signori Aldofranchi, an seinem schwarzen Menjoubärtchen erkenntlich, forderte die Aufhebung des Spielverbotes für «Strasse der Liebe». Die korpulente Oberlehrerin verlangte, dass der Hund des Totengräbers, der durch sein Bellen ständig ihre Erziehungsarbeit störe, entfernt würde. Nur jene Dame im blauen Schleier schwieg beharrlich und blickte unausgesetzt auf ihre geheimnisvolle Schachtel nieder, in deren Deckel verschiedene Löcher angebracht waren.

Knapp vor zwölf, als sämtliche Besucher schon reichlich mürbe geworden waren, ging die Türe auf und herein trat Ippolito Pigliamoschi.

Die Aehnlichkeit mit Napoleon war frappierend. Nur hielt er nicht wie dieser die rechte Hand in

den Rockausschnitt, sondern balancierte damit ein blankes Rasiermesser, während die Linke angestrengt den Seifenschaum über das imperiale Kinn strich.

«Avanti!» rief er und begann das Kinn abzuschaben, während die Besucher alle gleichzeitig ihre Anliegen vortrugen. Selbst die mysteriöse Dame hob den Deckel von der Schachtel, aus der drei niedliche Schildkröten hervorkrochen. «Sie sind dressiert!» sagte sie.

Inmitten des Tumultes rasierte sich der Bürgermeister mit napoleonischer Gelassenheit zu Ende.

Dann zückte er das blitzende Messer und entschied:

«Bau dir deine Garage, Conte di Gallo, aber ich schneide dir den Hals ab, wenn du nicht diesem armen Kernespucker eine Kammer frei machst,

in der er wohnen kann. Der Hund des Totengräbers wird erschossen, Maestra, aber dafür wirst du deinen Schulkindern durch diese Dame jene reizenden Tierchen vorführen lassen. Dir, Aldofranchi, sei die «Strasse der Liebe» bewilligt; aber wenn du Gina siehst, das entzückende Töchterlein dieser ehrenwerten Frau, so reisse sie aus den Armen jenes schäbigen Falotten, selbst wenn es mitten im Film geschehen muss, capito? Und Sie, Signore?»

Sein Blick schoss auf mich.

«Ein Interview, Onorevole!» stammelte ich.

Da fing Ippolito Pigliamoschi zu lachen an, dass es ihn schüttelte, breitete weit die Arme aus und rief wie seinerzeit Napoleon bei Austerlitz:

«Ecco — hier ist es!»

Die Melodie

Zum drittenmal spielte das Orchester dieselbe Melodie, sie klang verhalten-traurig und schien Kathrin aus weiter Ferne zu kommen... Sie hielt es nicht länger aus und bat ihren Partner, sie zum Tische zurückzuführen.

«Möchtest du lieber nach Hause gehn?» fragte Daniel nach einer Weile.

«Bitte ja, wenn es dir nichts ausmacht.»

In der linden Nachtluft erlöst aufatmend, folgte Kathrin Daniel schweigend zum Wagen und stieg ein. Auf ihre Hände blickend, die im Schosse lagen, stellte sie verwundert fest, dass diese zitterten. Daniel sah von der Seite her zu ihr hin, während er den Wagen in die verkehrsreiche Hauptstrasse lenkte.

«Fühlst du dich besser?» Seine Stimme klang gütig.

«Viel besser. Es war so heiss im Lokal.» Kathrin beugte sich vor, um das Radio einzuschalten. Es bewahrte sie davor, sprechen zu müssen. Sie wollte lieber ganz still sitzen und sich einreden, dass dies alles längst vorbei und vergessen war...

«Für dich allein», klang es leise und zärtlich aus dem Apparat.

«Oh, diese Melodie — sie scheint uns zu verfolgen...» Kathrins Stimme klang matt und halb erstickt. Mit einer raschen, verzweifelten Bewegung drehte sie am Knopf, und eine plötzliche Stille

senkte sich auf die beiden jungen Menschen im Wagen.

«Ich fragte mich, ob dies die Ursache war», sagte Daniel nach einer Weile.

«Du pflegtest mit Hubert dieses Lied zu singen?»

«Ja.» Kathrin machte eine hilflose Bewegung.

«Du weisst ja selber, wie es mit diesen Erinnerungen geht. Es war 'unsere' Melodie.»

Wie seltsam es ist, dachte Kathrin, dass eine Melodie solche Verwirrung schaffen kann.

*

Damals befanden sich Hubert und sie allein im halbdunkeln Probesaal des Musikhauses, der Fussboden war schmutzig und die Musikgeräte, beschienen von einem einzelnen Deckenlicht, warfen seltsame Schatten. Die übrigen Orchestermitglieder waren nach Hause gegangen und nur der Pianist und die Sängerin zurückgeblieben, um noch einige Nummern zu proben. «Ich habe ein Engagement nach Amerika bekommen.» Kathrin hörte jetzt noch den verhalten erregten Ton, der in Huberts Worten mitschwang. Er sass vor dem Klavier, seine Finger geistesabwesend über die Tasten gleiten lassend, intonierte er den Refrain «Für dich allein...» — den Refrain des Liedes, das er soeben fertig komponiert hatte. Es war das Lied, das